

Bundesländer-Serie: Sachsen-Anhalt

Von **Andreas Montag**

Luther und Leuna, Bauhaus und Bayer, Händel und Harz, Fachwerk und Ferropolis – Sachsen-Anhalt ist mit vier Welterbestätten eine Schatzkammer der Kultur und mit den meisten ausländischen Direktinvestitionen nach der Wiedervereinigung ein attraktiver Wirtschaftsstandort. Die Straße der Romanik führt in die deutsche Vergangenheit, eine neue Kampagne weist den Weg in eine erfolgreiche Zukunft. Bundesländer-Serie, Teil 14

↳ Links ↳ Fakten ↳ Fotos



Sachsen-Anhalt? Man muss gar nicht weit fahren, um bei deutschen oder europäischen Nachbarn fragende Blicke hervorzurufen. Woher kommt der Mensch? Aus Sachsen? Das trifft einen wunden Punkt des Sachsen-Anhalters. Denn Sachse ist er eben nicht! Es ist nicht etwa so, dass er die Sachsen nicht leiden könnte, sie sind ihm liebe, sogar bewunderte Nachbarn, aber man hat schließlich auch seinen Stolz zwischen Altmark und Zeitz. Aus gutem Grund.

Denn das junge Bindestrichland Sachsen-Anhalt ist einem, schaut man ein bisschen genauer auf Orte und Personen, natürlich bestens bekannt. Sein kulturgeschichtlicher Reichtum wirkt unverschämt angesichts der vergleichsweise bescheidenen Größe: Luther, Händel, Nietzsche, Gropius – allein diese Namen sollten Respekt schaffen.

Und wem dies alles noch nicht hinreichend scheint, um dem kleinen Land die gebührende Geltung zu attestieren: Die Himmelsscheibe von Nebra, ein geschmiedetes Kleinod, dem die Archäologen ein Alter von 3600 Jahren bescheinigen, ist nicht nur in Kreisen der Wissenschaft hoch begehrt, sondern zum Weltstar avanciert.

Mittendrin in all dem Glück sitzt der Sachsen-Anhalter und muss sich selbst erst finden nach den heftigen Um- und Aufbrüchen der jüngeren Vergangenheit. Diese Erfahrung teilt er mit seinen Nachbarn in den neuen Bundesländern, aber, so scheint es: Er tut sich noch schwerer damit.

Dafür gibt es durchaus ehrenhafte, begreifliche Gründe. Sie haben mit dem Landeskonstrukt selber zu tun. Ein Sachsen-Anhalter kann nicht so einfach wie anderer Länder Kinder seine Identität allein mit dem Verweis auf weit zurückreichenden, einigermaßen ungebrochenen Geschichtsruhm wie die Thüringer oder Sachsen beglaubigen.

In Sachsen-Anhalt ist das etwas komplizierter. Das Land gab es nur von 1947 bis 1952, als nach dem Zweiten Weltkrieg die frühere preußische Provinz Sachsen mit den Hauptorten Halle und Magdeburg mit dem Freistaat Anhalt mit Dessau als Zentrum zusammengefügt – und von den DDR-Oberern bald wieder getrennt wurden.

Im Jahr 1990, zur deutschen Wiedervereinigung, ist auch das Land Sachsen-Anhalt wieder gegründet worden, Magdeburg gewann das Rennen um das Hauptstadt-Privileg. Dem unterlegenen Halle bleibt der selbsterteilte Status einer Kulturhauptstadt. In der anhaltischen Hochburg Dessau sieht man den Ehrgeiz der Nachbarschaft unterdessen mit tapferer Gelassenheit.

Tapfer müssen die Sachsen-Anhalter allesamt sein, damit man sie bemerkt. „Wir stehen früher auf“ heißt neuerdings die Parole der Landesregierung unter dem christdemokratischen Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer. Sie entstammt einer Umfrage, wonach die Menschen in Sachsen-Anhalt im Schnitt früher aufstehen als die Menschen in anderen Bundesländern, und soll das Image des Landes nach innen und außen verbessern, Selbstbewusstsein schaffen und Touristen und Investoren anziehen. Der Spruch verweist aber auch darauf, dass die Menschen in Sachsen-Anhalt oft ihrer Zeit voraus waren und mit ihren Ideen und Erfindungen das Land und die Welt veränderten – siehe Martin Luther, siehe Walter Gropius, der mit dem Bauhaus Kunst und Architektur der klassischen Moderne prägte, siehe die Himmelsscheibe von Nebra.

Nun werden Spötter sofort sagen: Wer früher aufsteht, wird auch früher müde sein. Aber der aufmunternd gedachte Spruch meint ja etwas anderes, er will die Pfiifigkeit ausdrücklich für das eigene Land in Anspruch nehmen: Wo die Sachsen sich selbst „helle“ finden, steht ein Sachsen-Anhalter nicht im Dunkeln – egal, wie früh er aufgestanden ist. Und wer

sein Tagwerk redlich vollbracht hat, darf getrost die Beine strecken. Wo sollte das mehr Geltung haben als hier, im Kernland protestantischer Tugenden. Das reicht von Eisleben im Mansfeldischen, wo Luther geboren wurde und auch gestorben ist, bis nach Wittenberg, wo er die Reformation angezettelt hat – an Martin Luther kommt in Sachsen-Anhalt keiner vorbei.

Dabei muss ein Land natürlich auch nach vorne schauen – aber das geht allemal leichter, wenn man sich des Hinterlands versichert hat: Mittelalterliche Burgen wie der Stammsitz des Wettiner-Geschlechts, der unweit von Halle über der Saale thront, das kostbare Fachwerk von Quedlinburg, die mehr als 500 Jahre alte Universität von Wittenberg und Halle, der Naumburger Dom mit seinen weltberühmten Stifterfiguren Ekkehart und Uta, das von Weimar nach Dessau übersiedelte Bauhaus, das hallesche Bildungswerk des Pietisten August Hermann Francke – damit lässt es sich leben.

Freilich bündelt die Landschaft zwischen Harz und Lausitz, Thüringer Holzland und Fläming auch wie in einem Brennglas die politische und wirtschaftliche Geschichte des 20. Jahrhunderts. War das Mansfelder Land mit seinen Schätzen an Silber und Kupferschiefer schon im Mittelalter zur Fundgrube geworden, begann man das mitteldeutsche Revier bis in die letzten Jahre der DDR hinein immer rabiater umzupflügen, um der Braunkohle-Vorkommen habhaft zu werden. Tagebau und Industrieanlagen, in denen die Kohle veredelt wurde, prägten das Gesicht der Landschaft. Zwischen Merseburg, Halle und Bitterfeld wuchsen gigantische Chemiebetriebe.

Wer heute nach Sachsen-Anhalt kommt, wird an Stelle der ruinösen, alten Fabriken hochmoderne Anlagen und Industrien mit Zukunftspotenzial vorfinden. Die großen Namen der Chemie- und Pharma-Industrie produzieren für internationale Märkte. Enercon baut Windräder, Q-Cells produziert leistungsfähige Solarzellen und **Mercateo, der größte offene B2B-Internet--Marktplatz Deutschlands betreut seine Kunden und Lieferanten von hier aus.**

Das alles hat seinen Preis gehabt. Viele, deren Betriebe in der Marktwirtschaft nicht bestehen konnten, haben ihre Arbeit verloren. Vor allem junge Menschen sind fortgegangen – dorthin, wo sie Arbeit finden konnten. Die Folgen für die Städte in Sachsen-Anhalt sind unübersehbar: Bevölkerungsschwund, Wohnungsleerstand, Gebäudeabriss.

Aber es hilft ja nichts, wenn das Land sich nicht auch selber hilft. Deshalb wird sich eine Internationale Bauausstellung dem Stadtumbau widmen, die ersten Projekte sind unter Federführung des Dessauer Bauhauses bereits in Gang gesetzt: Wie soll die Stadt, wie soll die ländliche Infrastruktur in zwei Jahrzehnten beschaffen sein – wie werden die Generationen hier miteinander leben? Es ist absehbar, dass andere Länder

schon bald von den Erfahrungen und Lösungen Sachsen-Anhalts profitieren.

Saniert und an alte Bedeutung erinnert, strahlen indes viele Städte und Dörfer so viel Selbstbewusstsein aus, dass es eigentlich ansteckend wirken muss. Kommt man heute in die Altstadt von Halle, die im Grau der DDR-Jahre ganz und gar versunken war, wird man ebenso überrascht sein wie angesichts der Schönheit, die nun auch kriegswunden Städten wie Halberstadt und Magdeburg oder der „wachgeküssten“ altmärkischen Hansestadt Salzwedel und ihrem restaurierten Fachwerk wieder eigen ist.

Die Geschichte Sachsen-Anhalts, obwohl sie doch so weit zurückreicht, scheint gerade erst richtig begonnen zu haben. Und überall, wo an Geschichte angeknüpft wird, entwickelt sich Neues. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat eine Vielzahl wissenschaftlich-technischer Einrichtungen um sich geschart, das Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung hält die hallesche Geistes-tradition wach. Ehrt Magdeburg seinen Telemann, wird in Köthen Bach, in Weißenfels Schütz, in Halle Händel gefeiert, nicht zu vergessen den klugen Fürsten Franz und sein zum Unesco-Welterbe gehörendes Wörlitzer Gartenreich. Das stiftet Mut.

Die historisch begründeten Besonderheiten, denen man in Sachsen-Anhalt begegnet, soll man bei allem freilich nicht gering achten – sie vermögen dem Land Verbindendes zu geben. Vom Halberstädter Dom nach Merseburg, Naumburg und Zeitz, von Halle in die preußisch geprägte Altmark nach Stendal oder Havelberg – es ist spannend, sich in dieser Kulturlandschaft zu bewegen, in deren Herzen – die Dessauer, Köthener und Bernburger wissen es längst – liegt das kostbare Anhalt.

Sachsen-Anhalt ist, bei allen Sorgen, die es tatsächlich hat, reich. Neben all seinen Kunst- und Kulturschätzen, den Theatern und Museen samt den Zeugnissen der Moderne hütet es zwei Besitztümer, die allein durch regen Gebrauch vermehrt werden können: das Erbe der Toleranz und das Wissen um deren Gefährdung durch totalitäre Ideen. Das allein macht noch nicht satt. Aber klüger.

Andreas Montag,

Jahrgang 1956, leitet das Kulturressort der „Mitteldeutschen Zeitung“, die in Halle/Saale erscheint